

FREGES "GEDANKE" UND SEIN KONSTRUKT EINES "DRITTEN REICHS"

=====

(Rainer Klages, Matr.-Nr. 94227, Johann-Ewald-Weg 5, 1000 Berlin 22; Sept.88)

---

Vorbemerkung

Ziel dieses Aufsatzes sollte es in erster Linie sein, den teilweise sehr dicht geflochtenen Gedankengang in Freges Aufsatz "Der Gedanke - eine logische Untersuchung" darzustellen (s.(1)). Dabei galt es, auf für den Gang der Diskussion relevante Textstellen hinzuweisen und diese u.U. kritisch zu beurteilen. In diesem Rahmen bot es sich an, für bestimmte Passagen Wittgensteins "Philosophische Untersuchungen" (s. (2)) heranzuziehen, um Freges Auffassungen von der Warte eines anderen Philosophen zu beleuchten und gleichzeitig gewisse Einflüsse Freges auf Wittgensteins Denken darzustellen.

Zu Beginn seines Aufsatzes beschäftigt sich Frege mit der Aufgabe der Logik. Hierbei bezieht er sich auf das Ziel von Wissenschaft allgemein: "Wahrheiten zu entdecken, ist Aufgabe aller Wissenschaften: der Logik kommt es zu, die Gesetze des Wahrseins zu erkennen.(30)" Nach Frege wird das Wort "Gesetz" in diesem Zusammenhang allerdings deskriptiv, d.h. im Sinne von Naturgesetz, gebraucht und nicht normativ, wie es z.B. bei Sittengesetz der Fall ist. Andererseits sollen die zu formulierenden "Gesetze der Wahrheit" auch nicht als eine Art von "Denkgesetzen" mißverstanden werden in dem Sinne, daß "es ... sich in der Logik um den seelischen Vorgang des Denkens und um die psychologischen Gesetze (handelt), nach denen es geschieht."(30) Denn eine "Ableitung und Erklärung des seelischen Vorgangs (des Fürwahrhaltens)"(31) gehört lt. Frege nicht in den Bereich der Logik.

Aus dieser Sicht muß "Wahrheit" als eine Art transzendentaler Gegenstand oder Phänomen erscheinen, das durch die Gesetze der Logik beschrieben werden soll. Wie aber soll entschieden werden, was als adäquate gesetzmäßige Beschreibung aufzufassen ist? Frege liefert an dieser Stelle kein Kriterium; es ließe sich allerdings vermuten, daß die "Gesetze des Wahrseins" selbst "wahr" sein müßten - was u.U. die Gefahr eines Zirkelschlusses in sich bergen könnte.

Frege zumindest unternimmt im folgenden den Versuch, "die Umrisse dessen zu zeichnen ..., was ich in diesem Zusammenhang wahr nennen will."(31) Zuerst erfolgt eine deutliche Abgrenzung bezüglich einer Wahrheitsauffassung, wie sie z.B. "manchmal in der Behandlung von Kunstfragen vorkommt, wenn z.B. von Wahrheit in der Kunst die Rede ist"(31); denn "gemeint ist

die Wahrheit, deren Erkenntnis der Wissenschaft als Ziel gesetzt ist."(31)

- Mir allerdings scheint eine derartige Reduzierung auf allein "wissenschaftliche Wahrheit" die Problematik des Wahrheitsbegriffs in ein möglicherweise falsches Licht zu rücken. Offensichtlich setzt Frege beim Leser eine Auffassung von Wissenschaft voraus, wie ich sie nicht mehr vertreten würde. Nicht nur, daß zu bezweifeln wäre, ob Wissenschaft es überhaupt bislang zu einer Art von Wahrheit gebracht hat oder einer solchen irgendwie nähergerückt sei; man könnte vielmehr behaupten, daß sich Wissenschaft bei ihrem Versuch der Wahrheitsfindung in gewissem Sinne selbst im Wege stünde und daher zum Erkennen von Wahrheiten im Fregeschen Sinne eigentlich ungeeignet sei. Ohne diesen Gesichtspunkt ausführlicher zu erläutern, muß es aus meiner Sicht zumindest fragwürdig erscheinen, eine so scharfe Trennlinie zwischen wissenschaftlicher und künstlerischer Wahrheit zu ziehen ("vielleicht ist Wissenschaft selbst eine Art Kunst", vgl. 2. B. Feyerabend!).

Nachdem dergestalt eine Richtung angegeben wurde, in der Freges Auffassung von Wahrheit - im Sinne einer "wissenschaftlichen Wahrheit" - eingeordnet werden kann, gilt es nunmehr, den Inhalt des Wortes "wahr" näher zu untersuchen. Ausgehend davon, daß "die Vorstellung ... nicht an sich wahr genannt (wird), sondern nur im Hinblick auf eine Absicht, daß sie mit etwas übereinstimmen solle"(31), gelangt Frege zu der Vermutung, "daß die Wahrheit in einer Übereinstimmung eines Bildes mit dem Abgebildeten bestehe."(31)

Dieser These widerspricht allerdings nicht nur der sprachliche Charakter von "wahr" als Eigenschaftswort, das als solches "kein Beziehungswort ist" (32), sondern auch das Problem, im Einzelfalle "eine Vorstellung mit einem Dinge zur Deckung zu bringen"(32), da sich ja beide nicht auf einer gleichen ontologischen Ebene befinden. Näherungen aber weist Frege an dieser Stelle als unzulässig zurück, denn "die Wahrheit verträgt kein Mehr oder Minder"(32) "So scheitert dieser Versuch, die Wahrheit als eine Übereinstimmung zu erklären. So scheitert aber auch jeder andere Versuch, das Wahrsein zu definieren. Denn in einer Definition gäbe man gewisse Merkmale an ... Hiernach ist es wahrscheinlich, daß der Inhalt des Wortes "wahr" ganz einzigartig und undefinierbar ist."(32)

Interessant erscheint in diesem Zusammenhang, daß in Wittgensteins "Philosophischen Untersuchungen" - obwohl diese teilweise ähnliche Themenbereiche behandeln - von Wahrheit prinzipiell kaum die Rede ist: In Abschnitt (81) stellt Wittgenstein - ähnlich Frege - Logik und Naturwissenschaft einander gegenüber, allerdings nicht unter einem Wahrheitsaspekt, sondern unter dem des Denkens und der Sprache als Gegenstand der Logik. In Abschnitt (89) ("Inwiefern ist die Logik etwas Sublimes?") scheint Wittgensteins Darstellung der Logik noch am ehesten der Freges vergleichbar, wenn er schreibt: "Denn die logische Betrachtung erforscht das Wesen aller Dinge. Sie will den Dingen auf den Grund sehen..." oder in Abschnitt (97), wenn er von der Logik spricht als derjenigen, die "die Ordnung der Welt,

d.i. die Ordnung der 'Möglichkeiten', die Welt und Denken gemeinsam sein muß", darstellt, wobei diese Ordnung "höchst einfach", gleichsam "vom reinsten Kristall" sein muß. Dennoch scheint bei Wittgenstein - ganz im Gegensatz zu Frege - der Wahrheitsgedanke nicht im Mittelpunkt der Betrachtungen zu stehen, es wurde gleichsam ein anderer Ansatz gemacht (vgl. dazu insbesondere Wittgensteins "Tractatus"!).

Als Frege anfangs "mißbräuchlich" von der Wahrheit eines Bildes mit seiner Vorstellung gesprochen hatte, blieb ihm nichts anderes übrig, als diese Aussagen in Sätzen zu formulieren; dementsprechend geht es ihm nunmehr um die Wahrheit von Sätzen selbst. "Was nennt man einen Satz? Eine Folge von Lauten; aber nur dann, wenn sie einen Sinn hat, womit nicht gesagt sein soll, daß jede sinnvolle Folge von Lauten ein Satz sei."(33) Demzufolge kann nur beim Sinn eines Satzes "Wahrheit überhaupt in Frage kommen"(33). Um dies hervorzuheben, erweist es sich als nützlich, den Begriff des Gedankens einzuführen, der nunmehr als Sinn eines Satzes betrachtet wird, "ohne damit behaupten zu wollen, daß der Sinn jedes Satzes ein Gedanke sei"(33)(s.Abb.1). Laut Frege ist der Gedanke

- obwohl in das sinnliche Gewand des Satzes gekleidet - an sich etwas Unsinnliches, denn der Gedanke selbst ist eng mit dem Begriff des Wahrseins verknüpft. "Wahrheit" aber "ist nicht eine Eigenschaft, die einer besonderen Art von Sinneseindrücken entspricht."(33)

Um den Begriff des Gedankens schärfer herauszuarbeiten, unterscheidet Frege verschiedene Arten von Sätzen, die er bezüglich ihres Gedankens und den damit möglicherweise verbundenen weiteren Bestandteilen analysiert. So

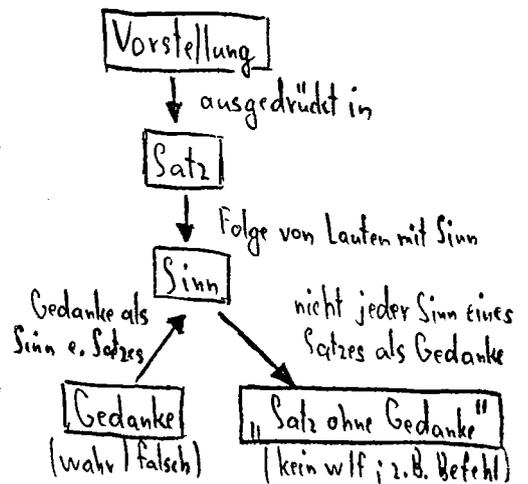
unterscheidet er insgesamt drei Stufen der Behandlung des Gedankens in Sätzen: "1. das Fassen des Gedankens - das Denken

2. die Anerkennung der Wahrheit eines Gedankens - das Urteilen

3. die Kundgebung dieses Urteils - das Behaupten."(35)

Als besonders interessant erweist sich ~~der Behauptungssatz~~ der Behauptungssatz: So scheint es, als ob "in der Form des Behauptungssatzes ... die Anerkennung der Wahrheit"(35) ausgesprochen wird, ohne daß das Wort "wahr" dazu benötigt wird. Frege spricht hier von einer "behauptenden Kraft", die in der Form des Behauptungssatzes liegt; allerdings sei diese nicht mehr vorhanden, "wenn wir nicht im Ernste sprechen"(36), wie es z.B. in der Dichtung vorkäme. Offensichtlich ist also, um die Behauptung eines Behauptungssatzes richtig einschätzen zu können, ein Zusatz notwendig, der weniger im Satz selbst, als vielmehr in der Situation, in der er ausgesprochen, oder im Kontext, in dem er geschrieben wird, zu finden sein muß. Ähnliche

Abb.1:



Probleme ergeben sich, wenn der im Satz ausgedrückte Gedanke den "Inhalt des Satzes" überragt - Frege diskutiert dies am Beispiel des Tempus Präsens. Auch hier "ist der bloße Wortlaut ... nicht der vollständige Ausdruck des Gedankens, sondern man bedarf zu dessen richtiger Auffassung noch gewisser das Sprechen begleitender Umstände."(38) - Die Parallele zu Wittgensteins Sprachspiel-Konzept scheint unverkennbar: So führt Wittgenstein in Abschnitt (7) "Sprachspiel" ein als "das Ganze: der Sprache und der Tätigkeiten, mit denen sie verwoben ist"; und in Abschnitt (23): "Das Wort 'Sprachspiel' soll ... hervorheben, daß das Sprechen der Sprache ein Teil ist einer Tätigkeit, oder einer Lebensform."

Ähnlich wie Frege auf wichtige Zufügungen außerhalb des rein formal fixierten Satzes hinweist, so ist er der Auffassung, insbesondere vom Behauptungssatz Teile absondern zu können, auf die sich dessen "behauptende Kraft" nicht erstreckt, die damit auch nicht zum Gedanken gehören und deshalb für seine Betrachtung unwichtig sind. In diesem Falle bezieht er sich auf Füllwörter, die "auf das Gefühl, die Stimmung des Hörers wirken oder seine Einbildungskraft anregen"(36), aber auch zur "Hervorhebung eines Satzgliedes durch Betonung oder Wortstellung", d.h. als "Winke in der Rede"(37), dienen können. "Was aber wesentlich ist, hängt von dem Zwecke ab"(37), schreibt Frege, und trifft daher Unterscheidungen, "die den Kern der Sache nicht betreffen."(37) - Läßt sich der "Kern der Sache" in diesem Falle aber wirklich so konkret eingrenzen, daß derartige Unterscheidungen ohne weiteres gerechtfertigt werden können? Die "Gesetze des Wahrseins" zu formulieren, hat Frege anfangs als Aufgabe der Logik bezeichnet, und er hat die Auffassung vertreten, daß "in den Gesetzen des Wahrseins ... die Bedeutung des Wortes 'wahr' entwickelt (wird)."(31) Eine konkrete Definition von "wahr" anzugeben oder eine solche zu umreißen, war ihm unmöglich; dennoch scheint er eine klare Vorstellung davon zu haben, wie die "Gesetze des Wahrseins" auszusehen haben, da er es durchaus für zulässig hält, an diesem Punkt seines Aufsatzes gewisse Umformungen nicht zu berücksichtigen. Für eine rein logische Untersuchung mag eine solche Unterscheidung zweckmäßig erscheinen; es fragt sich allerdings, ob für eine Behandlung des "Gedankens" und dessen Beziehung zur Wahrheit ein solcher Rahmen nicht zu eng gefaßt wäre, anders ausgedrückt - - vgl. Wittgenstein, insbesondere in Abschnitt (97) - ob eine derartige Methode der Kristallisation zur Wahrheitsfindung dem Problem wirklich gerecht werden kann.

Ein weiteres Problem bezüglich des Gedankens eines Satzes ergibt sich laut Frege bei der Betrachtung von "ich"-Sätzen: So untersucht Frege anhand eines Beispiels, ob ein Satz, der einen Eigennamen enthält und der "sinngemäß" aus der Sicht verschiedener Personen ausgesprochen wird, bei jeweils unterschiedlicher Information des Sprechenden über den Träger des Eigennamens noch denselben Gedanken enthält. Er gelangt zu dem Schluß, daß "es

bei einem Eigennamen darauf an(kommt), wie der, die oder das durch ihn Bezeichnete gegeben ist."(39) Allerdings sollen "die verschiedenen Gedanken, die sich so aus demselben Satze ergeben, ... in ihrem Wahrheitswerte übereinstimmen"(39)(s.Abb.2). Dieses Schema

läßt sich jedoch bei Hinzunahme des entsprechenden "ich"-Satzes nicht mehr aufrechterhalten. Da "jeder sich selbst in einer besonderen und ursprünglichen Weise gegeben (ist), wie er keinem anderen gegeben ist"(39), kann er "den so bestimmten Gedanken ... nur ... selbst fassen"(39)

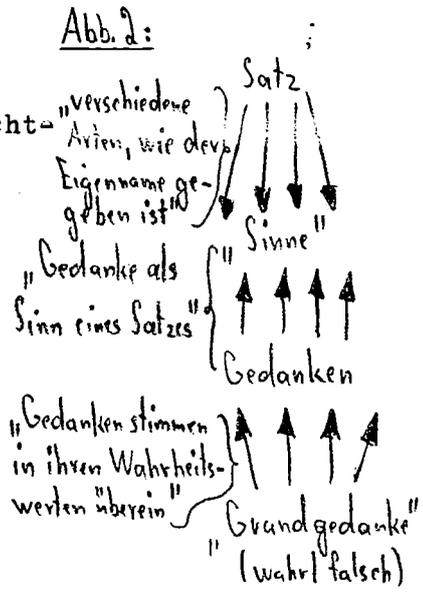
- d.h.: Aus der Perspektive eines Außenstehenden bietet sich allem Anschein nach ein anderer Sachverhalt, als es aus der Sicht des "ich" der Fall ist, es wird jeweils ein anderer Gedanke ausgedrückt. Daher

sieht sich Frege genötigt, "eine von der Außenwelt verschiedene Innenwelt anzuerkennen, eine Welt der Sinneseindrücke, der Schöpfungen seiner Einbildungskraft ..." (40) Diese Elemente der Innenwelt faßt er kurz unter dem Begriff der "Vorstellung" zusammen.

Bei der anschließenden Diskussion ergibt sich, daß "Vorstellungen" im wesentlichen durch vier Punkte von den "Dingen der Außenwelt" unterschieden werden können:

- Vorstellungen können nicht sinnlich wahrgenommen werden.
- "Vorstellungen werden gehabt. ... Eine Vorstellung, die jemand hat, gehört zu dem Inhalte seines Bewußtseins."(41) (denn "der Sinneseindruck des Grünen, den ich habe, besteht nur durch mich"(41))
- "Vorstellungen bedürfen eines Trägers." ("Eine Empfindung ist nicht ohne einen Empfindenden möglich."(41)) "Die Dinge der Außenwelt sind im Ver- gleiche damit selbständig."(41)
- "Jede Vorstellung hat nur einen Träger; nicht zwei Menschen haben dieselbe Vorstellung."(41)("Kein anderer hat meinen Schmerz."(41))

Es stellt sich nunmehr die Frage, ob der Gedanke eine Vorstellung ist. Dazu wählt Frege das Beispiel des pythagoreischen Lehrsatzes: Wenn der Gedanke des pythagoreischen Lehrsatzes als Element der Innenwelt angesehen würde, so liefe dies nicht nur darauf hinaus, daß jeder Denkende von "seinem Lehrsatz" sprechen müßte und demzufolge verschiedene Gedanken dieses Lehrsatzes in den verschiedenen persönlichen Innenwelten existierten, sondern auch, daß, damit verbunden, ~~man~~ die Wörter 'wahr' und 'falsch' ... nur im Gebiete meines Bewußtseins"(43) anwendbar sein könnten; und "dann wäre die Wahrheit auf den Inhalt meines Bewußtseins beschränkt"(43). Damit gäbe es allerdings auch "keine Wissenschaft, welche vielen gemeinsam wäre ...; son-



dern ich habe vielleicht meine Wissenschaft, ... deren Träger ich bin, ein anderer hat seine Wissenschaft." (43) D.h.: "Wenn jemand die Gedanken für Vorstellungen hält, so ist das, was er damit als wahr anerkennt, ... Inhalt seines Bewußtseins und geht andere eigentlich gar nichts an." (43) Für den Gedanken als Element der Innenwelt müßten daher mehrere unangenehme Konsequenzen in Kauf genommen werden. Andererseits war bereits vorher dargelegt worden, daß der Gedanke an sich unsinnlich sein muß, d.h. nicht als Bestandteil in die Außenwelt gehört. Will man den Anspruch wissenschaftlicher Intersubjektivität daher retten, so bleibt ~~daß~~ nichts anderes übrig, als zu schließen, daß "die Gedanken ... weder Dinge der Außenwelt noch Vorstellungen (sind)" (43). "Ein drittes Reich muß anerkannt werden. Was zu diesem gehört, stimmt mit den Vorstellungen darin überein, daß es nicht mit den Sinnen wahrgenommen werden kann, mit den Dingen aber darin, daß es keines Trägers bedarf, zu dessen Bewußtseinsinhalt es gehört." (43) Nur von diesem "dritten Reich" aus wäre vielleicht noch eine Art Referenztheorie der Sprache - und damit die Möglichkeit, z.B. dem Satz des Pythagoras seine Wahrheit zu erhalten - zu realisieren.

Mit seinem "Hundertmarkschein"-Beispiel zeigt Frege, daß allein unter der Annahme unabhängiger Innenwelten eine solche Theorie nicht mehr aufrechterhalten werden könnte (s.S.43). Gerade dieses Bild aber erinnert meiner Meinung nach stark an Wittgensteins "Käfer-Beispiel" in Abschnitt (293), obwohl Wittgenstein dort wiederum aus einer ganz anderen Richtung argumentiert: Sein ursprüngliches Untersuchungsobjekt war nicht ein wissenschaftlicher Satz (des Pythagoras), sondern "Schmerz" als Beispiel einer Empfindung. Ähnlich wie Frege kommt auch Wittgenstein zwar zu dem Schluß: "Wenn man die Grammatik des Ausdrucks der Empfindung nach dem Muster von 'Gegenstand und Bezeichnung' konstruiert, dann fällt der Gegenstand als irrelevant heraus." Nur flüchtet Wittgenstein nicht in ein "drittes Reich", um u.U. noch eine Referenztheorie aufrechtzuerhalten. Im Gegenteil stellt dieser Passus bei ihm das Ende einer Privatsprachen-Argumentation dar, die vollzogen wurde, um die Möglichkeit einer irgendwie gearteten einfachen "realistischen Sprachtheorie" ad absurdum zu führen. Auch wenn Frege also von einem wissenschaftlichen Lehrsatz ausgeht und Wittgenstein mit Empfindungen als Beispiel argumentiert, sehe ich keinen grundlegenden Unterschied weshalb Freges Ausweg, den Gedanken als Element eines dritten Reiches anzusehen, mehr Anspruch auf Wahrheit haben sollte als Wittgensteins Käfer oder Freges eigenes "Hundertmarkschein"-Bild.

Ohne auf derartige Schwierigkeiten in diesem Zusammenhang weiter einzugehen, beschäftigt sich Frege im folgenden ~~mit dem~~ mit dem ähnlich tiefgreifenden Einwand des Solipsismus: "Wie aber, wenn alles nur Traum wäre?" (44) "... so wäre es zweifelhaft, ob es überhaupt Dinge der Außenwelt gebe. Vielleicht ist das Reich der Dinge leer, und ... ich habe vielleicht nur

Vorstellungen, deren Träger ich selbst bin."(44) D.h.: Nur die Existenz der eigenen Innenwelt wäre sicher, von einer Außenwelt könnte nicht mehr gesprochen werden - "dasjenige, dessen Träger ich bin, von demjenigen zu unterscheiden, dessen Träger ich nicht bin, wäre mir unmöglich."(44) Daraus folgt: "Entweder der Satz ist falsch, daß nur das Gegenstand meiner Betrachtung sein kann, was meine Vorstellung ist; oder all mein Wissen und Erkennen beschränkt sich auf den Bereich meiner Vorstellungen ... In diesem Falle hätte ich nur eine Innenwelt, und ich wüßte nichts von anderen Menschen."(45)

Dieses Resultat gilt es nunmehr zu diskutieren: Als Beispiel wählt Frege einen Sinnesphysiologen, der "in den Sinneseindrücken die sichersten Zeugnisse von Dingen zu haben (glaubt), die ganz unabhängig von seinem Fühlen, Vorstellen, Denken bestehen."(45) Dieser Annahme wird jedoch durch das Phänomen der Sinnestäuschung der Boden entzogen: "Wir glauben, daß ein von uns unabhängiges Ding einen Nerv reizt und dadurch einen Sinneseindruck bewirkt; aber genau genommen, erleben wir nur das Ende dieses Vorganges, das in unser Bewußtsein hineinragt."(46) "...so erleben wir eigentlich nur Vorstellungen, nicht aber deren Ursachen. Und wenn der Forscher alle bloßen Annahmen fernhalten will ... unterwühlt er schließlich die Grundlagen seines eigenen Baues."(46) Letztlich führt diese Sichtweise sogar dazu, daß nicht einmal mehr zwischen Träger und Vorstellung unterschieden werden kann "Wenn alles Vorstellung ist, so gibt es keinen Träger der Vorstellungen."(47) Allerdings: "Wenn es keinen Träger der Vorstellungen gibt, so gibt es auch keine Vorstellungen ... Was ich Vorstellungen nannte, sind dann selbständige Gegenstände. Demjenigen Gegenstände, den ich 'ich' nenne, eine besondere Stellung einzuräumen, fehlt jeder Grund."(47) Dennoch gibt es offensichtlich das Phänomen des Schmerzes: "Kann es einen Schmerz geben, ohne jemanden, der ihn hat? Das Empfundenerwerden gehört notwendig zum Schmerze, und zum Empfundenerwerden gehört wieder jemand, der empfindet. Dann aber gibt es etwas, was nicht meine Vorstellung ist ..., und ich bin von der Art."(47) Dieser Aspekt liefert letztlich, nach weiterer verwickelter Diskussion, den Ausgangspunkt, ein "ich" anzunehmen, das selbst keine Vorstellung ist - wenn auch meiner Ansicht nach eine solche Annahme im Laufe der Diskussion eher vernünftig erscheint, um einen vollständigen Solipsismus zu vermeiden, als daß sie im strengen Sinne logisch erzwungen wird. Frege selbst zeigt an einigen Punkten Unsicherheiten, die teilweise sogar seinen anfänglichen Grundsätzen zuwiderzulaufen drohen: "Mit dem Schritte, mit dem ich mir eine Umwelt erobere, setze ich mich der Gefahr des Irrtums aus ... So finden wir ... in der Innenwelt Sicherheit, während uns bei unseren Ausflügen in die Außenwelt der Zweifel nie ganz verläßt. Dennoch ist die Wahrscheinlichkeit ... von der Gewißheit kaum zu unterscheiden"(49) - vgl.: "Die Wahrheit verträgt kein Mehr oder Minder."(32) Als Resultat ergibt sich schließlich:

"Nicht alles ist Vorstellung, was Gegenstand meines Erkennens sein kann. Ich selbst bin als Träger von Vorstellungen nicht selber eine Vorstellung. Es steht nun nichts mehr im Wege, auch andere Menschen als Träger von Vorstellungen ... anzuerkennen. Und wenn die Möglichkeit erst einmal gegeben ist, ist die Wahrscheinlichkeit sehr groß, so groß daß sie sich für meine Auffassung von der Gewißheit nicht mehr unterscheidet."(49) (vgl. auch hier: "Die Wahrheit verträgt kein mehr oder minder."(32)).

Um ~~den~~ letzteren Gang der Diskussion noch einmal in groben Zügen zu skizzieren: Zur Motivation des "dritten Reiches" war Frege kurz auf den Gedanken und dessen Beziehung zur Wahrheit eingegangen, und bereits an dieser Stelle wurde von mir Kritik geübt, die diese Verknüpfung betraf. Im folgenden wandte sich Frege dem Problem des Solipsismus zu und erhielt als Resultat seiner Diskussion, daß es notwendig wäre, die Existenz eines Ichs, das keine Vorstellung ist, und damit auch die Existenz anderer Welten (drittes Reich, Außenwelt) anzuerkennen. Nun allerdings greift Frege erneut auf das erwähnte Problem eines Wahrheitsbezuges zurück: "Denn das, was ich Gedanken genannt habe, steht ja im engsten Zusammenhange mit der Wahrheit."(50) Um die damit verbundene besondere Position des Gedankens zwischen Innen- und Außenwelt hervorzuheben, prägt er ~~segar~~ einen neuen Ausdruck, das "Fassen eines Gedankens"(49), dem seiner Meinung nach auch "ein besonderes geistiges Vermögen, die Denkkraft"(50), entsprechen muß - denn "beim Denken erzeugen wir nicht die Gedanken, sondern wir fassen sie"(50). Im folgenden wird deutlich, daß diese Ausdrucksweise wiederum auf den Wahrheitsanspruch der Wissenschaft abgestimmt ist: "Zum Wahrsein eines Gedankens gehört nicht, daß er gedacht werde"(50); daher "(besteht) die Arbeit der Wissenschaft ... nicht in einem Schaffen, sondern in einem Entdecken von wahren Gedanken."(50) Weiterhin: "Was ist eine Tatsache? Eine Tatsache ist ein Gedanke, der wahr ist."(50)

Meines Erachtens nach wird bei dieser Darstellung besonders deutlich, daß Frege hier seine persönliche Auffassung von Wissenschaft einfließen läßt. Sicherlich erscheinen seine Argumentation und die Motivation des "Gedankens" in sich schlüssig, doch müßten ~~man~~ einige wesentliche Annahmen, die mehr oder weniger offensichtlich den Gang der Diskussion bestimmen, kritischer hinterfragt werden: Z.B.: "Zum Wahrsein eines Gedankens gehört nicht, daß er gedacht werde"(50) wird von Frege eher aus wissenschaftlicher Sicht motiviert als ernsthaft diskutiert. Wie vielschichtig ein solcher Aspekt allerdings sein kann, wird wiederum in Abschnitten von Wittgensteins "Philosophischen Untersuchungen" deutlich, wenn Wittgenstein das Problem "eine Reihe fortsetzen" diskutiert (selbst wenn Wittgenstein auch dort nicht von "Wahrheit" spricht, sondern dieses Problem im Hinblick auf Wissen und Verstehen aufrollt, s. hierzu insbesondere (148),(149)!).

Hat Frege vorher noch eher in Richtung "außerwissenschaftlicher" Bezüge des Gedankens (im Rahmen der Wissenschaft) argumentiert, so wendet er sich nun-

mehr der Bedeutung der Innenwelt für den Gedanken zu, indem er die positivistische Auffassung kritisiert, daß "die Sinneswahrnehmung ... als die sicherste, ja sogar als die einzige Erkenntnisquelle für alles angesehen (wird), was nicht der Innenwelt angehört." (51) Allerdings gehört zur Sinneswahrnehmung als notwendiger Bestandteil der Sinneseindruck, und dieser ist Teil der Innenwelt (Frege spricht in diesem Zusammenhang auch häufig von "Gesichtseindruck"). Frege folgert: "Das Haben von Gesichtseindrücken ist zwar nötig zum Sehen der Dinge, aber nicht hinreichend. Was noch hinzukommen muß, ist nichts Sinnliches. Und dieses ist es doch gerade, was uns die Außenwelt aufschließt." (51) D.h.: "Außer seiner Innenwelt hätte man zu unterscheiden die eigentliche Außenwelt der sinnlich wahrnehmbaren Dinge und das Reich desjenigen, was nicht sinnlich wahrnehmbar ist" (51) - wobei das genaue Zusammenspiel dieser drei Reiche bei der sinnlichen Wahrnehmung meines Erachtens nach immer noch etwas unklar bleibt. Somit gelangt er zu der Auffassung, daß der Gedanke in seiner Mittlerfunktion als Bindeglied zwischen Innen- und Außenwelt nicht etwas sein kann, "was man wirklich zu nennen gewohnt ist." (51) Denn in der Welt des Wirklichen erfolgt Veränderung, vielleicht im Sinne einer Kausalität. Betrachtet man dagegen den Satz des Pythagoras, so muß man laut Frege annehmen, daß "der Gedanke, den wir im pythagoreischen Lehrsatz aussprechen, ... doch wohl zeitlos, ewig, unveränderlich (ist)" (52) - auch hier scheint es so, als ob Frege eine Behauptung aufstellt, von der er glaubt, daß jeder einer solchen intuitiv zustimmen müßte. Problematisch wird es allerdings, wenn man aus dieser Sicht ein in-Beziehung-treten des ich zum Gedanken untersucht; denn "damit ist die strenge Unzeitlichkeit des Gedankens ... aufgehoben." (52) Frege hilft sich - auch hier entgegen seines ursprünglichen strengen Grundsatzes -, indem er vorgibt: "Aber man wird geneigt sein, zwischen wesentlichen und unwesentlichen Eigenschaften zu unterscheiden und etwa als zeitlos anzuerkennen, wenn die Veränderungen ... nur die unwesentlichen Eigenschaften betreffen." (52) Seine Argumentation bezüglich einer Unveränderlichkeit des Gedankens - welche im Sinne einer Wahrheit desselben ja gefordert werden muß - erscheint mir hier doch ziemlich brüchig.

Interessant wird Freges Diskussion schließlich noch einmal, wenn er die Problematik des Mitteilens eines Gedankens untersucht: "Man teilt einen Gedanken mit. Wie geschieht das? Man bewirkt Veränderungen in der gemeinsamen Außenwelt, die, von dem andern wahrgenommen, ihn veranlassen sollen, einen Gedanken zu fassen und ihn für wahr zu halten." (53) Es scheint, als ob Frege in diesem Satz gleichermaßen zwei verschiedene Auffassungen von Wahrheit vertritt: Denn einerseits entspricht dem "Fassen eines Gedankens" ja ein in-Beziehung-treten zu einer zeitlosen, unveränderlichen (platonischen?!) Wahrheit, andererseits dürfte dem eigentlichen "für wahr halten" etwas gleichkommen, was im herkömmlichen Sinne als "urteilen" in einem rein innerweltlichen Bereich bezeichnet werden kann.

Abgesehen von dieser Doppeldeutigkeit wird die von Frege so konzipierte Mittlerfunktion des Gedankens zwischen Innen- und Außenwelt besonders deutlich; und allein in diesem Sinne - ungeachtet der höchst zweifelhaften Wahrheitsbezüge, die Frege anhand des Gedankens versucht herzustellen, meine ich, daß sich sein Ansatz als nützlich erweisen könnte. "Der Gedanke verläßt bei der Mitteilung das Machtgebiet des Mitteilenden nicht; denn im Grunde hat der Mensch keine Macht über ihn ... Es fehlt hier das, was wir im Naturgeschehen überall erkennen: die Wechselwirkung"(53) - dies erinnert aus meiner Sicht stark an Wittgensteins Vorstellung eines "visuellen Zimmers": "Du redest (wenn du z.B. im Zimmer sitzt) vom 'visuellen Zimmer'. Das, was keinen Besitzer hat, ist das 'visuelle Zimmer'. Ich kann es so wenig besitzen, als ich darin umhergehen, oder es anschauen, oder darauf zeigen kann. Es gehört insofern nicht mir an, als es niemand anderm angehören kann."(Abschnitt (398)) So könnte man - ebenfalls mit den Worten Wittgensteins - sagen: "Was der, der gleichsam das 'visuelle Zimmer' entdeckt zu haben schien ... gefunden hatte, war eine neue Sprechweise, ein neuer Vergleich; und man könnte auch sagen, eine neue Empfindung."(400) (s. auch (401)) Diese Deutung läßt es meiner Ansicht nach durchaus zu, den Gedanken als ~~wesentlichen~~ wesentlichen Bestandteil dessen anzusehen, was Wittgenstein in Abschnitt (50) als "Paradigma" eingeführt hat: "Was es, scheinbar, geben 'muß', gehört zur Sprache. Es ist in unserem Spiel ein Paradigma; etwas, womit verglichen wird."(50)(s. auch (55)) Aus dieser Perspektive ließe sich Freges "Gedanke" wohl als eine Art Vorstufe des Wittgensteinischen Paradigma-Begriffs betrachten - und man vergleiche gerade in diesem Zusammenhang, wie später z.B. Kuhn, der den Begriff des Paradigmas konkret auf den Fall der Wissenschaft anwendet, die Problematik von Wahrheit und Paradigma diskutiert!

Neben dem Begriff des Gedankens, den Frege in den Mittelpunkt seines Aufsatzes gestellt und dementsprechend ausführlich behandelt hat, erscheint mir das an sich eng mit dem Gedanken verknüpfte Bild eines "dritten Reiches von besonderer Bedeutung (es wurde später bspw. in K.R.Poppers "Objektiver Erkenntnis" aufgenommen). Allerdings ergibt sich für mich nach der vorangegangenen Diskussion, die eine deutliche Fürsprache bezüglich eines "selbständigen ich" zur Folge hatte, nunmehr das Problem, ob dasselbe "ich" nicht als Bestandteil des "dritten Reiches" aufgefaßt werden müßte: Denn es als Element der Innenwelt anzusehen, muß ausgeschlossen werden, da das ich ja keine Vorstellung ist; es in den Bereich der Außenwelt einzuordnen, scheint mir jedoch ebenso unmöglich. Als Element eines "dritten Reiches aber wäre es unwiderbringlich mit der Wahrheit verknüpft und müßte vielleicht als ähnlich zeitlos und unveränderlich angesehen werden wie der Gedanke des pythagoreischen Lehrsatzes.

Ungeachtet derartiger Kritikpunkte, die insbesondere zum Schluß von Freges "logischer Untersuchung" immer häufiger auftreten, bleibt dennoch anzuer-

kennen, daß er den Begriff des Gedankens und das Bild eines "dritten Reiches" zur Diskussion gestellt hat. Wie die an einigen Stellen zitierten "Philosophischen Untersuchungen" erkennen lassen, muß allein der Einfluß dieser Gedanken auf L.Wittgenstein recht groß gewesen sein; es ließe sich aber auch vermuten, daß andere Philosophen von diesen Anregungen Freges in wesentlichem Maße profitiert haben.

#### Literaturverzeichnis

- (1) FREGE, Gottlob: Der Gedanke(1919). In: Logische Untersuchungen, hrsg. von G.Patzig, Göttingen (kleine Vandenhoeck-Reihe)
- (2) WITTGENSTEIN, Ludwig: Philosophische Untersuchungen. In: Suhrkamp Taschenbücher Wissenschaft 501 / L.Wittg. Werkausgabe Band 1, Frankf./Main